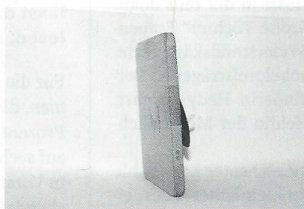


Ausstellung

Werke aus einer vorgegebenen Zeitlinie von 5832 Stunden – Cornelia Blum-Satler, Lis Gort und Barbara Schmid in der Feldkircher Villa Claudia



Lis Gort, Haiku-Skulptur, Bambus,
2014



Barbara Schmid, Sonntagshand,
Verbandsstoff, 2014

5832h

Lis Gort - Barbara
Schmid - Cornelia
Blum-Satler

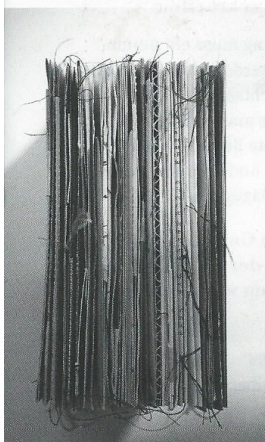
6.6.-6.7.2014

Eröffnung: 5.6., 19.30

Fr 16-18, Sa 15-18,

So 10-12 u. 15-18

Villa Claudia, Feldkirch
www.kunstvorarlberg.at



Cornelia Blum-Satler,
Tagebücher, 2014

Cornelia Blum-Satler lebt und arbeitet in Höchst, Lis Gort in Taiwan und Barbara Schmid in Graz. Was die drei Künstlerinnen verbindet, ist ihr Bezug zum Ländle und die künstlerische Herkunft aus handwerklichen Bereichen. So kommt Blum-Satler vom Umfeld des Webens, Gort ist ausgebildete Goldschmiedin und Schmid wiederum ist gelernte Keramikerin. Nach einer ersten gemeinsamen Ausstellung vor zwei Jahren im Hohenemser „Moritz“ ist nun eine zweite Zusammenarbeit angesagt. Unter dem Titel „5832h“ werden Arbeiten präsentiert, die über einen Zeitraum von 243 Tagen (5832h) an den drei verschiedenen Orten Taiwan, Graz und Höchst entstanden sind. Da sich in Vorarlberg die Verbindungslinien der Künstlerinnen schneiden, werden die Werke erneut im Ländle, diesmal in der Feldkircher Villa Claudia, gezeigt. Thematisch korrespondieren die Exponate in keiner Weise, der gemeinsam festgelegte Zeitraum von Arbeitsbeginn und Ende ist der einzige Ausgangspunkt.

Tagebücher der anderen Art

Die 1961 in Höchst geborene Cornelia Blum-Satler ist in ihrem Ausstellungsbeitrag ganz auf die papierenen Schwemmgüter des Alltags ausgerichtet. Einladungskarten, Paketverpackungen, Briefe, Fotografien, gedruckte Texte, Nachrichten, Prospektmaterial und vieles andere, was in den 243 Tagen der Zusammenarbeit auf Papierbasis ins Haus gespült wurde, hat sie zu einer Art von Materialtagebüchern gebunden. Zu Zeitkapseln, die auf die Dinge verweisen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert sind. Blum-Satler: „Sie wollen in die Hand genommen werden, erfahren werden in ihrer Vielfalt, in ihrer Unterschiedlichkeit, in ihrer Materialbeschaffenheit. Vom ganz zarten, leicht reißbaren Konfektpapier, über jenen dicken Verpackungskarton, der die Aufgabe hat, das Paket sicher an den Empfänger zu bringen.“ Der besondere Reiz dieser zu kleinen Tagebüchern komprimierten Materialsammlungen liegt für die Künstlerin in der Verdichtung, der subtilen Farb-

gebung, welche sich durch das Binden der Bücher ergibt.“ Die „Bücher“ sind genäht, geklebt und ineinander gefügt und weisen alle einen eigenen Titel auf.

Aus diesen verdichteten Materialtagebüchern entnimmt die Künstlerin ihr als interessant erscheinende Seiten und lässt diese vergrößert auf Leinwände drucken. Diese hochskalierten „Abdrucke“ werden dann individuell weiterbearbeitet und erhalten dadurch einen eigenständigen Charakter. Letztlich formieren sich diese Leinwanddrucke zu einer wandfüllenden Bilderwand. „Jenes kleine Buchblatt nimmt plötzlich durch seine neue Größe Gestalt an und tritt so aus dem kleinen, verdichteten und verborgenen Platz im Buch wieder in den Mittelpunkt und gewinnt so als einzelnes Blatt wieder seine Wichtigkeit,“ erläutert Blum-Satler. Neben den im Raum befindlichen Sockeln mit den Büchern befindet sich auch ein Tisch, der aus einer alten Schublade besteht. Dieser symbolisiert das Sammeln, das Aufbewahren, von Dingen gleichermaßen wie von Eindrücken, so als wolle die Künstlerin mitteilen: „Alles Erfahrene ist irgendwo in uns abgelegt und gespeichert.“

Abhängen

Die Keramikerin Barbara Schmid setzt sich in ihrem Schaffen immer wieder mit gesellschaftlichen und soziokulturellen Befindlichkeiten auseinander. Mit Materialkombinationen, bestehend aus bei 980 Grad gebrannten Keramiken und geklebten Verbandsstoffen, thematisiert sie in Feldkirch den Begriff „Abhängen“. Geistiger Ausgangspunkt dafür ist der Mensch in seinem ständigen Dialog mit der Welt, wobei die Ausdrucksformen seines Körpers als kulturgeschichtliches Konstrukt gesehen werden. Für Schmid sind Bewegungen und Gesten genauso Konstruktionen, wie dies Sprache und soziale Verhaltensweisen sind. Absichtsvolles und sinnvolles Handeln wird ihrer Meinung nach von Normen, Werten und Konventionen geleitet und wecke mitunter viel-

leicht auch den Wunsch nach Ausweitung und Handlungsfreiheit. Schmid: „Diese Gedanken im Kopf, stelle ich eine Konstruktion ins Zentrum, die an eine Marionette oder Puppe denken lässt, da diese wie der menschliche Körper aus einzelnen Teilen zusammengesetzt ist.“

Den Begriff des „Abhängens“ beleuchtet sie anhand verschiedener Szenen. Denn einerseits kann „abhängen“ soviel bedeuten wie etwa sich entspannen und ausruhen, sich hängenlassen. Andererseits wiederum kann man finanziell oder vom Willen von jemandem abhängig sein. Dann wieder wird etwa Schlachtfleisch abgehängt, um es ausbluten zu lassen. Auf der baulichen Ebene hingegen werden Decken abgehängt, und zu Hause oder im Museum oder sonstwo sind es Bilder, die abgehängt werden. Auch Prothesen können abgehängt werden. Aus der Prothetik stammen auch die Begriffe „Sonntagshand“ und „Werkzeughand“. Sie stellen ein Denkbild her. Schmid: „Das Bild der Austauschbarkeit der Hand, um einmal die Sonntagshand zu tragen, während die Werkzeughand abgehängt wird (oder auch umgekehrt), stellt für mich eine interessante Handlungsstrategie dar. Die schöne Sonntagshand ist wichtig, da sie der ästhetischen Wiederherstellung des Körpers dient und somit der Partizipation in der Gesellschaft nutzt. Die Werkzeughand entspricht in ästhetischer Hinsicht nicht den gesellschaftlichen Vorstellungen, jedoch ermöglicht sie erwerbs- und handlungsfähig zu sein. Der bewusste Wechsel zwischen beiden Möglichkeiten stellt eine Erweiterung des Handlungsraums dar.“

Schmid zeigt die Werkzeughand anhand von Fotografien. Sie will damit auf das Verbrauchwerden der Hand verweisen, während die Keramikinstallationen die Sonntagshände, schön und unlebendig, verkörpern, wie sie gegenüber KULTUR betont.

Haiku-Skulpturen

Die 1970 in Bregenz geborene Künstlerin Lis Gort richtet in der Villa Claudia eine Wandinstallation aus „Haiku-Skulpturen“ ein. Es handelt sich dabei um kleine Objekte, die die japanische Gedichform des Haiku in seiner schlichten, dreiteiligen Ordnung als Vorbild nehmen. Haikus tragen zumeist die Natur und die Jahreszeiten als inhaltliche Vorbilder in sich. Gorts aus Bambustäfelchen bestehende Skulpturen behandeln allerdings nicht einen Text, sondern sie stellen so einen „Text“ selber dar. Jede einzelne Skulptur steht dabei für einen Tag im definierten Zeitabschnitt der 5832h, wie die Künstlerin wissen lässt. Laut Lisi Gort sind ihre Haiku-Skulpturen, entsprechend dem Gedicht, in drei Ebenen gegliedert. Auf der ersten Ebene findet sich auf der linken Seite ein feines Relief, das in ein Bambustäfelchen eingesägt wurde. Die Mitte des Täfelchens ist das Täfelchen an sich und gleichzeitig die zweite Ebene. Diese spiegelt über einen fix definierten Farbausschnitt die Jahreszeiten wider. Wobei der Frühling dem Grün entspricht, der Sommer dem Rot, der Herbst dem Braun und der Winter dem Blau. Die rechte Seite des Bambustäfelchens verkörpert die dritte Ebene. Auch sie ist je nach Jahreszeit fix definiert. Für den Frühling steht eine Gitter-Struktur, für den Sommer ein Papier, für den Herbst das Kupfer und für den Winter das Seidenkokon. Diese drei Ebenen sollen, jede für sich betrachtet, beim Rezipienten eine Assoziationskette von selbst Erlebtem oder Gefühltem auslösen, so Gort. Um die Gedanken des Betrachters sichtbar zu machen, sind bei jeder Haiku-Skulptur Papier und Bleistift beigelegt, um genau jene Gedanken in Form eines Haikus oder in anderer Form niederzuschreiben. *Karlheinz Pichler*